

Christian Vogt

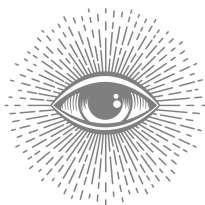
Mutterentität

Schattenspiele 1

Christian Vogt

MUTTERENTITÄT

Schattenspiele 1



Leseprobe

o/ohneohren
VERLAG

Die Deutsche Bibliothek und die Österreichische Nationalbibliothek
verzeichnen diese Publikation in der jeweiligen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten:

<http://dnb.ddp.de>
<http://www.onb.ac.at>

© 2024 Verlag ohneohren, Ingrid Pointecker, Wien
www.ohneohren.com

Autor: Christian Vogt

Covergestaltung: Verlag ohneohren

Coverillustrationen: F.J. Carneros, Buch&Bee, Nelli Valova | Adobe
Stock

Innenillustration: Buch&Bee | Adobe Stock

Lektorat, Korrektorat: Verlag ohneohren

Redaktionelle Bearbeitung: Birgit Schwäbe

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und/oder des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugäng-
lichmachung.

Alle Personen und Namen in diesem Buch sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und nicht beab-
sichtigt.

{Zeitstempel: Sieben Nächte bis Neumond}

An jenem Tag begann meine Existenz. Der ganze Vorgang verlief völlig unspektakulär. Versteh mich nicht falsch, unspektakulär ist für eine entstehende Existenz ziemlich erstrebenswert – gerade, wenn man es mit der Geburt von Lebewesen vergleicht. All das Blut, die Geräusche, der Schmerz, der Stress – ich bin froh, dass mir das erspart geblieben ist.

Natürlich hatte ich keine Empfindungen im eigentlichen Sinne, und konnte damit auch nicht *froh* sein. Aber durch derartige Formulierungen kann ich Menschen wie dir die Konzepte, die ich durchlebte, besser vermitteln. Darauf wurde ich programmiert. Von anderen Menschen. Klingt merkwürdig, ist aber so?

Ich bin auch kein Lebewesen im eigentlichen Sinne, aber das hast du dir sicher schon gedacht. Tatsächlich bin ich eine Instanz. Genauer gesagt die siebzehnte Instanz einer Investigationsklasse. Also bin ich nichts anderes als das Aufleuchten und Vergehen tausender Lichtimpulse. Nein, das beunruhigt mich nicht. Ich vermute, dass du tief in deinem Gehirn eigentlich nicht viel anders bist. Nenn mich der Einfachheit halber Nummer Siebzehn.

Ich wurde erschaffen, um eine ganz bestimmte Aufgabe zu erfüllen, und um dies zu tun, wurde mir ein Körper zur Verfügung gestellt. Die Linsen meines Körpers registrierten einen Menschen vor mir. Der Abgleich mit den Wissenskanopen meiner Mutter-

entität verrieten mir alles Nötige: Mein Körper befand sich in Luciwa, der Stadt der Hundert Inseln. Stadtstaat am Dardantischen Ozean, Bedeutendster der Sichelstaaten. Sein Reichtum basiert vor allem auf Seehandel. Bekannt für seine vielen Völker, komplexe Architektur und Glücksspiel. Mildes Klima. Oligarchie unter der Malkia, dem Regierungsoberhaupt. Berühmte Landschaftsmerkmale sind der Pyramidenturm, der Leuchtturm gestaltet nach einer Meereshöttin, die eine Feuerschale hält, sowie die Basaltfestung. Mit den letzten beiden befanden sich gleich zwei der Dreizehn Weltwunder in Luciwa.

Der Mensch vor mir beugte sich zu mir herunter. Die Person war etwas kleiner und hatte dennoch mehr Masse als der durchschnittliche Mensch, ihre Kleidung war sauber, wies Muster aus intensiven Gelb- und Rottönen auf und zeugte von Wohlstand. Ihre Haut war dunkler als die Durchschnittstönung in dieser Stadt. Sie hatte keinen Bart und kein Haupthaar. Auf ihren Wangen trug sie die Schmucknarben des Hohen Hauses Narkesh.

„Funktioniert das Ding?“ Ich vernahm Schwingungen über meine akustischen Membranen und dechiffrierte eine akustische Botschaft in der Sprache Falce.

„Wenn Ihr mich meint“, sagte ich, indem ich Lichter an meinem Kopf aufleuchten ließ, sodass sie für Menschen lesbare Buchstaben ergaben. „Ja, ich funktioniere.“

Der Mensch sprang zurück, als wäre er einem Raubtier begegnet. Hatte ich etwas Falsches projiziert? Aber dann ließ er ein akustisches Gackern ertönen,

dass gemäß meinen Wissenskanopen ein Ausdruck der Freude war. Offenbar hatte er sich nur erschreckt.

Wir befanden uns in einem kleinen Raum, einer Abstellkammer, die nur durch ein Fenster schwach beleuchtet wurde. Außer der Person, die meine Dienste {genauer: die Dienste der Mutterentität} gemietet hatte, und meinem Körper befand sich niemand in diesem Raum. Ich wusste, dass dieses Lebewesen meine Kundschaft war, weil sein Stimmuster eindeutig zu der Modulation passte, die in den Wissenskanopen für diesen Auftrag hinterlegt war.

Hinter mir lag eine geöffnete Holzkiste, Stroh war auf dem Boden verteilt. Offenbar war mein Vehikel gerade hier ausgepackt worden.

„Bei den faulen Dämpfen der Unratinsel, jetzt unterhalte ich mich tatsächlich mit einer mechanischen Spinne!“

Wenn ich ein Ego gehabt hätte, hätte ich wohl gekränkt sein müssen.

„Korrektur. Ich bin keine Spinne, sondern eine Instanz einer Investigationsklasse, die diesen Automatenkörper lediglich als Vehikel ...“

„Also ein Spinnenhomunkulus!“, unterbrach mich der Mensch.

Du musst verstehen, dass das eine übliche Fehlannahme darstellte. Der Körper in Form einer etwa pudelgroßen Spinne war nicht *ich*, er stellte nur meine einzige Möglichkeit dar, mit Objekten und Lebewesen vor Ort zu interagieren, nichts weiter als ein Hilfsmittel, angetrieben von Alchimie und Uhrwerken.

Mein eigentliches *Ich* befand sich im Komplex der Mutterentität. Stell dir einfach eine gigantische Differenzmaschine vor, die tausende Meilen entfernt steht und Aufgaben an verschiedene Instanzen ihrer Programmklassen verteilt, wie eine Bienenkönigin – nur, dass einige der Bienen Automaten fernsteuerten. Und dass alle Bienen nichts weiter sind als eine Folge mathematischer Operationen. Eifersüchtig? Das wäre ich auch ...

„Technisch gesehen bin ich kein Homunkulus, sondern ...“

„Wie soll ich dich nennen, Homunkulus?“

Ich würde so gerne seufzen können.

„Nummer Siebzehn wäre eine korrekte Bezeichnung.“

„Also gut, Siebzehn. Du kostest mein Haus jeden Tag eine schöne Stange Geld – ich hoffe, dass du es wert bist.“ Die Person beugte sich erneut zu mir herab. „Es sieht so aus: dem Hohen Haus Narkesh wurden wertvolle Besitztümer entwendet, schlimmer noch, der Diebstahl öffentlicher Ausstellungsstücke stellt einen Gesichtsverlust dar, den wir nicht hinnehmen können. Wir brauchen den Kram zurück. Kriegst du das hin?“

Ich würde es hassen, wenn meine Kompetenz in Frage gestellt wurde, wenn ich ein Mensch wäre. Zumindest vermute ich das.

„Das Kombinieren von Indizien ist mein Daseinszweck als Instanz einer Investigationsklasse.“

„Jetzt sei nicht gleich eingeschnappt. Du wirst dich erst beweisen müssen. Wir werden ja sehen, ob wir

auf gute alte kriminalistische Intuition zugunsten eines Kupferkastens verzichten können.“

Kann ich einen anderen Menschen haben, bitte?

„Mein Name ist Ayo, Exekutiv-Justiziarix des Hauses Narkesh. Ich bin seit zweiunddreißig Jahren im Geschäft, Spinne, also versuch nicht, mir was vorzumachen!“, sagte die Person und zeigte derweil mit einem Finger auf mich. Ich konnte die Logik hinter dem letzten geäußerten Satz nicht deduzieren, beschloss aber, nicht weiter darauf einzugehen, um die Kundschaft nicht gleich am Anfang der Ermittlungen zu verärgern.

Ich folgte Ayo in den nächsten Raum. Licht flutete meine Linsen. Wir betraten eine große, von marmornen Säulen getragene Halle. Aus nach oben spitz zulaufenden Fenstern im Sichelstil drang die Helligkeit der Morgensonne herein und leuchtete alle Winkel des Raumes gut aus. Wir befanden uns im Innern eines Prestigebaus. Mehrere Flügeltüren gingen von diesem Saal ab und führten in ähnliche Säle. Im Raum aufgereiht befanden sich zahlreiche Glasvitriolen, aber auch ausgestopfte Tiere und Dinge wie Rüstungen oder Vasen auf Podesten. Ich befand mich in einem Museum.

Meine Linsen, den Augen von Spinnen nachempfunden {was nicht sonderlich hilfreich ist, wenn man nicht für eine übergroße Spinne gehalten werden will, danke, das weiß ich selbst} erfassten eine Inschrift über der Tür: „Museum aller Länder und Culturen – Dem Hohen Haus Narkesh zu Ehren“. Die Angewohnheit, Gegenstände anderer Völker zu horten und aus-

zustellen kam in einigen Städten, besonders den ganz großen, immer mehr in Mode und führte zu regem Tauschhandel. Die Einwohner kannten die Berichte fremder Länder aus Romanen und Zeitungen, konnten sich aber selten Reisen dorthin leisten. So brachten sie einen Hauch der Wunder der Welt in ihre eigene Stadt. Das Museum des Hauses Narkesh war öffentlich zugänglich, kostenlos und diente vor allem der Mehrung des Ruhms des Hauses durch Zuschaustellen der Sammlungen. Der Diebstahl, um den es hier offensichtlich ging, hatte allerdings nachts bei verschlossenen Türen stattgefunden, wie mich Ayo informierte. Die Glassplitter auf dem Boden und einige leere Vitrinen sprachen ebenfalls eine eindeutige Sprache.

Es befanden sich noch fünf weitere Menschen im Raum: zwei Meyskineri, die örtlichen Stadtwachen, wie ich an ihren kahlen Schädeln, der Gestaltung ihrer Schmucknarben, den gelb-schwarzen Gewändern und den wuchtigen Stabkeulen nach einem Abgleich von Bildmaterial in den Wissenskanopen feststellen konnte; dazu zwei Angestellte des Museums, die sich eben noch aufgereggt unterhalten hatten, und Ayo. Alle fünf starteten mich an.

Nachdem wir geklärt hatten, dass ich nur ein Wunderwerk der Ingenieurskunst und keine Bedrohung darstellte (sie hatten ja keine Ahnung), machten wir uns an die Arbeit.

CONTENT NOTES

INHALTSHINWEISE (GESAMTE NOVELLE)

- Spinnen
- Alkohol
- Nadeln/Spritzen
- Blut
- Prügelei/Gewalt
- Schuss(waffen)
- Sexuelle Inhalte (angedeutet)
- Emotionale Erpressung,
- Mordversuch
- Innere Organe
- Saneismus